



**Uwe Wolff | Bad Salzdetfurth**

geb. 1955, Dr. theol., Privatdozent für  
kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft  
an der Universität Hildesheim

engelforscher@web.de

## Walter Nigg (1903–1988)

### Ein Vater der Ökumene in apokalyptischer Zeit

„Ich meine es ganz schlicht:  
Wenn man von den Heiligen redet,  
dann redet man nicht von den Toten.  
Sie leben. Sie sind mit uns unterwegs,  
und sie wirken in unser Dasein hinein.“ (Walter Nigg)

Es gibt im Leben Tage, da verdunkelt sich der Horizont. Wo gestern noch ein Weg über die Berge führte, verwehrt heute eine Lawine von Geröll das Weiterkommen. Die Zeiten haben sich radikal verändert, schnelle Lösungen sind nicht in Sicht. Wir Kinder der Fünfziger Jahre sind in einer Zeit des Wohlstandes groß geworden und dachten, die Vorräte der Mutter Erde seien unerschöpflich. Wir waren voller Zuversicht und glaubten an die Macht des guten Willens und die Allmacht der liebevollen Erziehung. Jetzt erleben wir die Grenzen der Integration und Inklusion. Wir glaubten an das Umschmieden der Schwerter zu Pflugscharen und an das kommende Reich des Friedens unter den Völkern und Religionen und an die Gerechtigkeit – und sehen kein Ende der Gewalt. Nun stehen wir vor Herausforderungen einer neuen Zeit, ohne den Weg zu kennen und den Schlüssel zum Tor der Zukunft in den Händen zu halten.

Wo sind in dieser Stunde die Weisen – Menschen mit Durchblick, spirituelle Führer, Vorbilder? Es gibt sie, wie es sie immer gegeben hat. Einer dieser Menschheitslehrer ist der Mystiker, Seelsorger und Schriftsteller Walter Nigg. Er hätte sich wie sein Vorbild Gerhard Tersteegen (1697–1769) mit entschiedener Freundlichkeit dagegen gewehrt, in dieser Weise hervorgehoben zu werden. Walter Nigg war ein ernsthafter Seelsorger, der sich nicht von den Tagesmoden blenden ließ, ein Mensch mit Substanz, einer, der aus der Mitte lebte. Er zeigte den stillen Weg nach Innen, zu jener Mitte, in der alte Wahrheiten leuchten, die in jeder Generation

neu entdeckt werden wollen. Walter Nigg war ein Lehrer der großen Stille. Aus dieser Mitte floss ihm die Kraft zu einer Seelsorge, die vielen Menschen in schwierigsten Situationen Lebens- und Glaubenshilfe wurde. Sie spürten, dieser Lehrer spricht aus eigener Erfahrung.

## Mein Weg zur Walter Nigg

Ich lernte Walter Niggs sehr umfangreiches Werk über das Leben der Mystiker und Heiligen, der Künstler und Dichter in einer Situation der Suche nach Orientierung kennen. Selbst noch ein junger Mann, stand ich vor der Aufgabe, als Leiter eines pädagogischen Seminars angehenden Lehrerinnen und Lehrern die Kunst des Unterrichtens zu vermitteln. Mit welchen geistigen Werten sollen unsere Schülerinnen und Schüler aufwachsen? Welche Vorbilder helfen ihnen, einen Weg zu sich selbst und zu den Menschen zu finden? Was muss man wissen, um sich in der Welt der abendländischen Geschichte zurechtzufinden? Was glauben die Christen? Was glauben Juden, Muslime, Buddhisten und Hinduisten? Wie lese ich die Bibel und jene großen Dichter, die sich von ihr inspirieren lassen? Wie gelingt der Dialog zwischen den Religionen und Konfessionen?

Bei Walter Nigg fand ich Antwort auf diese Fragen. Nigg hatte ein schweres und gesegnetes Leben. Von ihm erzählen heißt, einen Weg von Licht, Leben und Liebe zu zeigen, der ermunternd und ermutigend ist nicht nur für die Kirche des 21. Jhs., sondern die Ökumene des glaubenden Herzens.

## Welchem Stern folgst du?

Nigg gehörte zu jenen Menschen, in deren Seele die Kindheit wie die ersten Jahresringe in der Mitte eines alten Baumes ruhen. Am Dreikönigstag des Jahres 1903 erblickte er im katholischen Luzern das Licht der Welt. Kaspar, Melchior und Balthasar gehörten zum lebendigen Brauchtum. Mit der Erinnerung an diese Heiligen verband Nigg ein Gefühl von Geborgenheit und zugleich eine Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies der Kindheit, aus dem er mit jäher Gewalt vertrieben worden war. Wie die drei Könige blickte er nach vorne und begab sich auf den Pilgerweg, getrieben von der Suche nach einem Ort der Anbetung und der Erfahrung Gottes. Zeitlebens wollte er begreifen, was ihn einst ergriffen hatte. Sah er später in den Weisen aus dem Morgenland Urbilder der mystischen Anbetung und der Erfahrung der Geburt Gottes in der Seele, so erkannte er in der Gestalt des Bischofs von Myra das Urbild eines erzieherischen Gespräches mit den Heiligen. Die Weisen aus dem Morgenland und der Bischof von Myra symbolisieren die beiden Pole, um die Niggs Hagiographie kreisen wird. Es geht um Anbetung des Heiligen und einen Weg der Heiligung, um Spiritualität und Erziehung des Menschengeschlechtes und die große Frage: Welchem Stern folgst du?

## Verlust der Einheit und Erfahrung der Fremdheit

Schlüsselerlebnisse aus früher Kindheit gewähren einen ersten Einblick in Niggs Persönlichkeitsstruktur und ihre entscheidenden Prägungen. Sie dokumentieren die wiederholte Erfahrung der Fremdheit eines Kindes aus konfessionsverschiedener Ehe. Das erste Erlebnis dieser Art ist die Flucht des Vierjährigen aus dem Sandkasten mit der Begründung, er fühle sich von den anderen Kindern in seinem Bedürfnis nach Alleinsein gestört; das zweite erinnert an die Erfahrung der konfessionellen Ausgrenzung durch den katholischen Zweig der Verwandtschaft. Walter Nigg und seine evangelisch getaufte Mutter werden in Luzern als Ketzler verspottet. Das dritte Schlüsselerlebnis ist der Freitod des Vaters (1914) und das Krebsleiden der Mutter, das sie mit Liebe, Güte und Geduld annimmt. Ihr Sterben (1916) wird ihm zum Grundmuster einer Leidensmystik, das er in zahlreichen Lebensläufen der Heiligen wiederfindet. Auf dem Sterbebett nimmt ihm die Mutter das Versprechen ab, ein guter Mensch zu werden. Dem Versuch der katholischen Verwandtschaft, das Waisenkind zu bekehren, entzieht sich Nigg schließlich durch Flucht. Als Vollwaise ist der Vierzehnjährige auf sich allein gestellt.

Durch die Begegnung mit Eduard Thurneysen im Zürcher CVJM kommt Nigg 1919 in Kontakt zu Hermann Kutter und Karl Barth und wird somit Zeuge einer Schlüsselsituation der Theologie des frühen 20. Jhs. Der familiäre Umgang im Safenwiler Pfarrhaus gibt dem jungen Nigg Einblicke in Barths Persönlichkeitsstruktur, die ihn fasziniert und zugleich irritiert. Kutter dagegen erlebt Nigg als heiteren und zugleich verbindlichen Seelsorger. Er tritt neben das Vorbild der Mutter. Nigg bleibt ihm zeitlebens auch darin verpflichtet, dass er Leben und Werk der Heiligen und Mystiker hinfort als Einheit betrachtet. Kutters theozentrische Theologie des Unmittelbaren und die Mystik des Dominikaners Meister Eckhart prägen Niggs Interesse an einer erfahrungsbezogenen Rede von Gott.

Die Lektürespuren in den ab 1919 erworbenen theologischen und literarischen Werken dokumentieren Niggs Bedürfnis nach einer Zusammenschau unterschiedlicher spiritueller Strömungen. Er sucht die Einheit im Urgrund gemeinsamer Erfahrung von Gottes Gegenwart. Rudolf Ottos Begriff des Heiligen erlaubt es ihm, von Gott als einem unergründlichen Geheimnis zu sprechen. Ziel ist die Heiligung als Einswerdung mit dem Willen Gottes. Dies, so glaubt Nigg unter Berufung auf Kierkegaards Philosophie, verlangt immer die Entscheidung des Einzelnen.

## Fjodor Dostojewskis Romane

Die paradoxe Erfahrung des Heiligen findet der junge Nigg in den Romanen Dostojewskijs wieder. In Sonja Somenowna (*Schuld und Sühne*) sieht er das Urbild eines neuen Heiligentypus, in dem sich die Erfahrung von Leid und Geborgenheit zu einem Bild der Nachfolge Christi vereinen. Raskolnikoff hatte einen Menschen

getötet. Aber er sah darin keine Schuld. Erst durch die Begegnung mit Sonja wird ihm die Schwere seiner Tat bewusst. Raskolnikoff gesteht den Mord und wird nach Sibirien verbannt. Sonja folgt ihm freiwillig. Durch ihre bedingungslose Liebe beginnt er sich zu wandeln und die Schuld zu sühnen:

„Das Leiden auf dich nehmen  
und dadurch Erlösung finden,  
das sollst du.“<sup>1</sup>

Dies ist nicht nur ein Schlüsselsatz für Niggs Biographie, sondern für die Erwartung einer ganzen Epoche nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges und dem Ausbruch der Russischen Revolution. Sonja wurde für Walter Nigg zum Idealbild einer bedingungslosen Liebe und Seelenführerin. „Erstmals hat Dostojewskij diesen neuen religiösen Menschen in der Gestalt der Sonja Somenowna zu zeichnen versucht. Obschon ihr Leben in eine unsagbare Traurigkeit eingehüllt ist, wirkt sie nicht nur als das lichteste weibliche Wesen, das Dostojewskij geschaffen hat, sondern ist sie eine der ergreifendsten Frauengestalten der ganzen Weltliteratur überhaupt. Vom äußeren Standpunkt der Moral aus betrachtet ist sie ein Mensch, der hinübergeschritten ist und Hand an sich gelegt, der sein Leben zugrunde gerichtet hat und deswegen zu den Verfluchten gehört. Aber von innen her mutet sie einem wie eine Schwester zu Theresia vom Kinde Jesu an, die inmitten ihrer grauenhaften Umgebung eine nicht weniger ekstatische Seele bewahrt hat als die Verfasserin der ‚Geschichte einer Seele‘.“<sup>2</sup>

Die Dirne Sonja ist für Nigg eine paradoxe „moderne Inkarnation einer Heiligengestalt“<sup>3</sup>. Während die klassischen Heiligen der katholischen Überlieferung im Goldglanz der Legende über allem Irdischen schwebten, lag ihr Bild tief verborgen in den Dunkelheiten der Welt. Sonja wurde für Nigg auch zu einer Erscheinung der göttlichen Sophia. „Nur zu einem solchen Menschen, der selbst im Schlamm des Lebens stand und doch nicht von ihm besudelt wurde, konnte der namenlos unglückliche Raskolnikoff mit seiner Beichte gehen.“<sup>4</sup> Wie Maria von Magdala, so war auch Sonja-Sophia tief in die Leidensmystik eingetaucht. „Ihr übermenschlich schweres Leben konnte Sonja nur aus der Verbundenheit mit Gott ertragen. Aus dieser Beziehung zu Gott floss das unerschöpfliche Mitleiden, das sie ungeachtet der eigenen schweren Last anderen Menschen entgegenzubringen imstande war. Das tiefste Geheimnis dieser Gestalt liegt in ihrem Schicksal beschlossen, das äußerstes Ausgesetztsein in der Welt und zugleich die stärkste Geborgenheit in Gott darstellt. Aus diesem grandiosen Doppellos ist ihr ganzes Wesen zu verste-

1 F. Dostojewskij, *Schuld und Sühne*. 2 Bde. München 1920. Band II, 233.

2 W. Nigg, *Religiöse Denker*. Bern – Leipzig 1942, 179.

3 Ebd., 180.

4 Ebd.

hen. Nur ungerne gab sie dieses religiöse Geheimnis ihrer Seele, das sie mit einer echten Keuschheit in sich verschlossen hatte, preis.“<sup>5</sup>

## Studium in Göttingen und Zürich

Martin Bubers Legenden von den charismatischen Männern des osteuropäischen Judentums zeigen Nigg 1921 einen narrativen Weg der Darstellung von Gotteserfahrungen im Alltag. Buber inspiriert ihn auch zur Wahrnehmung des Heiligen im jüdischen Kontext und beeinflusst Niggs Anthropologie: In dem Heiligen erscheint der Mensch in seiner ursprünglichen Gestalt als Ebenbild Gottes. Zwei weitere Schlüsselerlebnisse sind die Lektüre von Gottfried Arnolds alternativer Kirchengeschichtsschreibung *Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie* und die Entdeckung von G. Tersteegens *Leben heiliger Seelen* in der Göttinger Bibliothek seines Lehrers Erik Peterson (SS 1923). Beide Autoren sind als Leitbilder unabhängigen Denkens prägend für Niggs hagiographische Arbeiten. Durch Tersteegen erfährt Nigg ein vertieftes Verständnis der spanischen Leidensmystik. Vor allem aber lernt er über den Horizont der eigenen Tradition hinaus den Reichtum der ganzen christlichen Überlieferung wahrzunehmen und zu vergegenwärtigen. Damit positioniert sich Nigg gegen die dialektische Theologie, in der er einen Anachronismus („Repristinatio“) sieht. Das Göttinger Semester endet mit einer Enttäuschung: Nigg hatte einen Lehrer gesucht und in Barth einen Gegner gefunden.

Im Rückblick auf seine Studienzeit in Zürich (1924–1928) übergeht Nigg alle theologischen Lehrer, als verdanke er ihnen keinerlei Anregungen. Selbst der Kirchenhistoriker Walther Köhler, der seine Dissertation und Habilitation mit großem Wohlwollen gefördert und auf Niggs Werke in der NZZ hingewiesen hat, bleibt unerwähnt. Dafür werden Jakob Hausheers Einfluss und herausragende Persönlichkeit als Vorbild unbestechlicher Wahrheitsliebe und Authentizität hervorgehoben. Die Dissertation über *Das religiöse Moment bei Pestalozzi* (1923) und die Habilitation über Franz Overbeck (1928) sind ein weiterer Schritt zu einem Heiligenverständnis jenseits moralischer Idealisierung und Stilisierung. Sie zeigen die erzieherische Dimension religiöser Vorbilderr. Hagiographie wird im Sinne Pestalozzis auch eine Erziehung des Herzens. Was nach Overbecks Kritik an der Theologie bleibt, ist allein das Zeugnis des gelebten Lebens. Für Nigg ist somit das Ende der Theologie die Rückkehr zur Hagiographie als Urliteratur des Christentums.

## Pfarramt und Lehrauftrag

Das Streben nach einer Einheit von Leben und Lehre zeigt sich auch in Niggs Seelsorge, seinen Predigten und ersten Vorlesungen (ab 1932) an der Zürcher Uni-

5 Ebd.

versität über Mönche, Ketzler, Heilige und Reich Gottes-Erwartung. 1925 hatte er seine Jugendliebe Lily Kölliker (1901–1941) geheiratet. Der gemeinsamen Tochter gibt er den Namen Sonja (1930–2000), seinen Sohn lässt er auf den Namen Sören (\* 1935) taufen.

Durch die im Zürcher Exil lebende Jüdin Margarete Susman und seinen von den Nationalsozialisten ermordeten Schwager Walter Kölliker kommt Nigg in unmittelbare Berührung mit der Schreckensherrschaft in Deutschland. In seinen Predigten über Heilige und das Ideal der Heiligung (ab 1932) hält er dem Nihilismus der Zeit ein Menschenbild in der Nachfolge Christi entgegen: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ (1 Thess 4,3) Dessen Erfahrungsort im sakramentalen Dienst der Kirche ist für den Pfarrer Nigg das Abendmahl.

In drei wissenschaftlichen Werken (*Die Kirchengeschichtsschreibung*, 1934; *Geschichte des religiösen Liberalismus*, 1937; *Kirchliche Reaktion. Dargestellt an Michael Baumgartens Lebensschicksal*, 1939) erfolgt eine theoretische Grundlegung der Hagiographie als einer neuen Kirchengeschichtsschreibung, die neben der historisch-kritischen Methode die transzendente Dimension der Geschichte und der Kirche in den Blick rückt, aus der für Nigg letztlich jeder Heilige mit seiner Erfahrung von Gottes Gegenwart zu verstehen ist. Methodische Anregungen findet Nigg bei Künstlern und Schriftstellern wie Georges Bernanos, Ernest Hello und Reinhold Schneider. Der entscheidende Durchbruch zur Hagiographie als Erzählkunst erfolgt jedoch erst durch eine schwere Anfechtung nach dem Freitod seiner Frau, die sich infolge eines schweren Gemütsleidens in der Rolle einer Pfarrfrau und zweifachen Mutter überfordert sah. Nigg übernimmt ihre Selbstdeutung des Suizids als Opfertod und setzt ihr mit dem Martyrolog *Wie Lily Nigg-Kölliker starb* (1942) ein Denkmal, das nicht frei von kühner Stilisierung den Leidensweg eines Menschen im Licht der Verklärung sieht, ein Muster, das später in vielen Heiligenportraits aufgenommen wird. Hagiographisches Schreiben wird zur Sinnstiftung.

1943 zieht Walter Niggs zweite Frau, Isabel Tiefenthaler (1903–1950), ins Pfarrhaus und übernimmt die Rolle der fürsorglichen Mutter, Pfarrfrau und geistigen Gefährtin. Sieben Jahre später erliegt sie einem Krebsleiden.

## Die wiedergefundene Einheit in der *Communio Sanctorum*

Die apokalyptische Erfahrung bildet eine Hintergrundstrahlung in Walter Niggs Hagiographie. Heiligung ist für Nigg ein Weg des Eintauchens in das Geheimnis der Passion Christi. Durch sie ist *Das ewige Reich* (1944) schon jetzt im Geheimnis des Glaubens gegenwärtig. Daher fordert er die innere Sammlung in Gebet und Konzentration auf das Eine, das not tut (Lk 10,42). In einem mystischen Schlüsselerebnis, das Nigg später in seinem Mystik-Buch *Heimliche Weisheit* (1959) veröffentlicht, erfährt er 1942 die immerwährende Gegenwart Gottes als Gottesfreundschaft. Damit bekommt das Gebet für seine Arbeit und seinen Blick auf

die Heiligen eine Schlüsselfunktion. Die neun Heiligen aus *Große Heilige* (1946), darunter drei Frauen und der reformierte Christ Gerhart Tersteegen, sind große Beter. Auch der Schutzumschlag der Erstausgabe – Dürers betende Hände – verweist auf die Umkehr als Gebot der Stunde.

Das Abendland liegt nach dem Zweiten Weltkrieg in Trümmern. Walter Nigg aber richtet mit seinem Hohelied der Liebe den Blick auf die ewig gültigen christlichen Werte. Jenseits aller konfessionellen Verengungen erkennt er in den großen Heiligen von Gottes Gnade ergriffene Menschen und damit sichtbare Zeichen seines Reiches. Diesen Blick auf das gemeinsame christliche Erbe nennt Nigg „überkonfessionell“. Der Begriff ist problematisch, kann doch die Präposition „über“ als elitäre oder die leibhaftige Kirche spiritualisierende Haltung missverstanden werden. In einer Zeit konfessionalistischer Verhärtungen, unter denen Nigg selbst in seiner Kindheit gelitten hatte, und einer nahezu generellen Ablehnung der Heiligen in der eigenen reformierten Kirche, wollte Nigg jedoch mit seiner überkonfessionellen Optik das gemeinsame Erbe wieder in den Blick nehmen und damit zum Eintritt in einen Prozess der Buße und Umkehr auffordern. *Große Heilige* ist Isabel Tiefenthaler gewidmet. Das Buch atmet mit jeder Zeile authentische Gotteserfahrung, deshalb wurde es zu einem Klassiker moderner Spiritualität, einem „Bestseller“, der noch heute, über 70 Jahre nach seinem Erscheinen, im Programm des *Diogenes Verlages* lieferbar ist.

1951 geht Walter Nigg mit Gertrud Hättenschwiler (1915–2004) die dritte Ehe ein. Die beiden verbindet auch eine Arbeitsgemeinschaft. Sie wird die Entstehung jener großen Bücher über Heilige, Künstler und Dichter begleiten, die mit ihrer enormen Breitenwirkung in der katholischen Welt und besonders in den Klöstern rezipiert werden.

## Leben im Licht Gottes

Das Urbild des Seelsorgers sah Nigg im Starez Amwrosij von Optina (1812–1891). Zu Lebzeiten Dostojewskijs war Amwrosij der berühmteste Starez. Daher suchte ihn der Schriftsteller nach dem Tod seines jüngsten Sohnes im Jahre 1878 zusammen mit dem Religionsphilosophen Wladimir Solowjew (1853–1900) auf und wohnte zwei Tage in seiner unmittelbaren Nähe. Amwrosij wurde Vorbild für die Gestalt des Starez Sossima in dem Roman *Die Brüder Karamasow*. Der sterbende Sossima forderte seinen Lieblingsschüler Aljoscha auf, das Kloster zu verlassen, um seine Sendung im Dienst an den Menschen in der Welt zu erfüllen. Aljoscha ist Mönch, Pilger und Erzieher. In ihm sah Nigg das Ideal eines verborgenen Heiligen, an dem er sein eigenes Leben seit früher Jugend ausgerichtet hat.

Aufgrund seiner eigenen Erfahrung war Nigg der therapeutische Aspekt der russischen Seelsorger besonders wichtig. „Wer nur ein wenig um die oft undurchdringliche Dunkelheit Bescheid weiß, die in einer Seele lastet“, wer wie er „die

heimliche Angst vor der großen Rechnung, die eine psychiatrische Sprechstunde in der Regel zur Folge hat“<sup>6</sup>, kennt, der weiß das Charisma dieser Seelsorger zu schätzen und ihren Mut, klare Anweisungen zur Lebensführung zu geben. Der Starez stellt seinen Besucher in das Licht Gottes. Dieses Taborlicht aber lässt nichts als die Wahrheit gelten. Es fordert Gehorsam und das beständige Ringen mit sich selbst. In diesem Licht wird der Mensch durchsichtig. Nigg setzt die Erfahrung einer unmittelbaren Gottesbegegnung in Kontrast zum bürgerlichen Christentum. Von der ostkirchlichen Mystik erhoffte er sich Anregungen für das westliche Christentum: Keine neue Theologie und keine Kirchenreform könne den modernen Nihilismus überwinden, sondern allein die Rückkehr zu den Quellen der Spiritualität. Deshalb haben Christen „solche Brennpunkte des inneren Lebens zu schaffen, die ein Christentum pflegen, das nicht mehr ausschließlich auf Predigt und Liturgie eingestellt ist, sondern ein viel menschlicheres Verhältnis anbahnt, das im wesentlichen auf seelsorgerliche Gespräche begründet ist, die sich unmittelbar von Seele zu Seele auswirken.“<sup>7</sup>

Dem ökumenischen Konferenzchristentum erteilte der Ökumeniker Nigg eine klare Absage. Auf der Gründungsversammlung des *Ökumenischen Rates der Kirchen* in Amsterdam (1948) dominierten unter der Leitung des Generalsekretärs Willem Vissert t’Hooft die Grundsätze der Theologie Barths. Nigg war überzeugt, „dass es heute einzig eine Ökumene des glaubenden Herzens gibt, die über allen Zweifel erhaben ist. Die *Una Sancta* braucht nicht erst mühsam begründet zu werden, sie war in unsichtbarer Weise schon immer vorhanden. Sie ist eine von Gott geschaffene Wirklichkeit, der alle jene Menschen angehören, die wieder als ewige Pilger an die Tore unserer Welt klopfen.“<sup>8</sup>

Der russische Starez verkörpert dieses Leben aus der Mitte des Herzens. Hier befragt die Vernunft nicht mehr den Glauben, sondern der Glaube nimmt die Vernunft in Dienst. Nigg geht es um ein neues Denken, „das auch Symbole und Mythen wieder real und nicht psychologisch versteht und deswegen allein religiös schöpferisch zu werden vermag“<sup>9</sup>, und um ein religiöses Denken, das in der Erfahrung wurzelt und deshalb echte Lebenshilfe sein kann. Dieser Gott liebenden Vernunft setzt er die kalten Abstraktionen reiner Theologik entgegen: „Das schauende Herz vertritt gegenüber dem rationalen Denken das eigentlich religiöse Denken, wie es dies auch Pascal betont hat. Entweder gewinnt die Christenheit dieses Denken des Herzens zurück, oder sie verfällt immer mehr der geistigen Unfruchtbarkeit.“<sup>10</sup>

6 W. Nigg, *Des Pilgers Wiederkehr. Drei Variationen über ein Thema*. Zürich – Stuttgart 1954, 151. Vgl. 172: „Was die psychiatrische Behandlung selten erreicht, dem Strannik ist es gelungen: Er hat über allen Trübsinn triumphiert.“

7 Ebd., 163.

8 Ebd., 26.

9 Ebd.

10 Ebd., 189.

In der „Glut ignatianischer Mystik“ sieht Nigg eine Bestätigung seiner Ökumene des glaubenden Herzens: „*Hallar Dios en todas las cosas!* Man kann dem Menschen kein gewaltigeres und seligeres Ziel stellen, als Gott in allen Dingen zu finden, was nur ein anderer Ausdruck für das ‚immerwährende Gebet‘ ist.“<sup>11</sup>

## Christus, die Quelle der Einheit

Niggs ökumenischer Begriff der Heiligen stellt die Erfahrung der Gnade und das Christuszeugnis in den Mittelpunkt. Das gemeinsame Zeugnis dieser Erfahrung wird auch durch Johannes Paul II. in *Ut unum sint* vom 25. Mai 1995 als eine Aufgabe des geistlichen Ökumenismus beschrieben. In Nr. 84 der Enzyklika heißt es: „Diese Heiligen kommen aus allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften (...) In der Ausstrahlung, die vom ‚Erbe der Heiligen‘ ausgeht, die allen Gemeinschaften angehören, erscheint der ‚Dialog der Bekehrung‘ zur vollen und sichtbaren Einheit nun unter einem Licht der Hoffnung. Diese Allgegenwart der Heiligen liefert (...) den Beweis für die Transzendenz der Macht des Geistes. Sie ist Zeichen und Beweis für den Sieg Gottes über die Kräfte des Bösen, die die Menschheit spalten.“

Über historische Quellen fand Walter Nigg Zugang zu Identifikationsgestalten und konnte somit nicht nur Forschung und Lehre, sondern Forschung und Leben, Wissen und Glauben sowie Bildung und Erziehung verbinden. Für die Grundlegung einer kirchenhistorischen Hermeneutik und Didaktik hat er daher eine herausragende Bedeutung. Sein Lebenswerk verweist zudem auf die christlichen Quellen und den Traditionsstrom, dem Europa seine herausragenden Ideen verdankt. Das Wissen um die eigene Herkunft ist gerade in einer offenen Gesellschaft eine notwendige Voraussetzung für Identitätsbildung, Dialogfähigkeit und interkulturelle Kompetenz. Niggs Werk zeigt mit seinen ethischen Implikationen auch, dass die Vermittlung von Werten an nachfolgende Generationen nur über authentische Vorbilder gelebten Lebens gelingen kann.

Walter Nigg war ein hohes und gesegnetes Alter bei voller Gesundheit an Leib, Geist und Seele beschieden. Sein produktiver Geist erlahmte nicht. Als er am 22. März 1988 starb, hatte sich der Zeitgeist radikal gewandelt. Das katholisch geprägte Bildungsbürgertum gab es nicht mehr. Nigg schrieb für fromme und gebildete Leser(innen), die E. Schaper, G. von le Fort und R. Schneider lasen. Am Horizont seiner Lebenszeit sah er eine Wüste des Unglaubens heraufdämmern. Unmittelbar vor seinem Tod schrieb er noch ein Gebet für seine Todesanzeige:

„Herr, Du ließest mich Deine  
Mystiker und Heiligen schauen, und  
bei ihrem Anblick erglühte meine Seele.“

11 W. Nigg, *Vom Geheimnis der Mönche*. Zürich – Stuttgart 1953, 393.